

Alte Freunde, Jugendlieben, Tanzstundenpartner. Väter und Mütter, Geschwister, Urlaubsflirts. 501 Personen hat die Bankkauffrau und Kommunikationswirtin Susanne Panter aufgespürt, seit sie vor 16 Jahren ihren internationalen Suchdienst in Frankfurt eröffnet hat. In ihrem Team hat die Neunundvierzigjährige auch eine Psychologin: Die ersehnten Wiedersehen seien für die Beteiligten oft belastend, sagt sie.

Wer wird hierzulande am häufigsten gesucht?

Die Herkunftsberatung, also die Suche nach leiblichen Eltern, macht schätzungsweise 80 Prozent meiner Aufträge aus.

Gibt es auch Eltern, die nach einem Kind suchen, das sie zur Adoption freigegeben haben?

Als Kind hat man ein Recht auf Kenntnis der eigenen Abstammung. Das heißt, nur die Kinder dürfen nachfragen oder eben andere in ihrem Auftrag nachforschen lassen. Umgekehrt ist das nicht möglich. Das ist für die Kinder einerseits eine Entlastung, weil sie natürlich schon fragen, warum hat meine Mutter, hat mein Vater nie nach mir gesucht. Andererseits ist es auch eine Zumutung: Sie werden in eine Situation geboren, die sie sich nicht ausgesucht haben, und müssen sich dann noch drum kümmern, ihre leiblichen Eltern zu finden.

Bestimmt ist es nicht immer eine tolle Überraschung, wenn jemand vor der Tür steht und behauptet, er sei das Kind des Partners, von dem man bislang glaubte, alles zu wissen.

Wir wollen keine Familien zerstören. Deshalb schreiben wir dem Gesuchten einen Brief, dass er für eine Familienforschung gebraucht wird. Darin steht auch das Geburtsdatum des Suchenden. In der Regel wissen die Betroffenen dann, worum es geht. Aber sollte ihnen etwa eine Ehefrau über die Schulter schauen, können sie immer noch sagen: „Da macht wohl jemand einen Stammbaum“.

Wie sind die Reaktionen, wenn die Gesuchten wissen, worum es geht?

Manche verlangen als Erstes einen DNA-Test. Wenn sie dann aber Gewissheit haben, lassen sie sich durchaus auch darauf ein. Andere versuchen es tatsächlich mit der Vogel-Strauß-Politik, und dann kommt es vor, dass Männer dabei sogar von ihren Frauen unterstützt werden. Da habe ich gerade so einen Fall, bei dem die Frau alles abblockt, ihren Mann verleugnet und behauptet, er sei um die Zeit, in der er ein Kind gezeugt hat, gar nicht in Deutschland gewesen. Obwohl das zweifelsfrei feststeht. Ich habe sogar schon gefälschte Personalurteile gefaxt bekommen.

Lernt man da nicht, keinem Mann mehr zu vertrauen?

Also mein Mann leidet da schon ein wenig unter meiner Arbeit (lacht). Vor allem aber ist es für die Klienten bitter, wenn der leibliche Vater sagt: Kein Interesse. Oder: „Was weiß ich, wo ich noch Kinder habe. Ich kann mich ja nicht um alle kümmern, an die ich meinen Samen verstreut habe“. Das kommt vor. Aber genauso: dass Väter begeistert sind, von diesem Kind zu erfahren, und sehr dankbar sind für den Kontakt. Eigentlich ist man als Vater in so einer Situation ja auch fein raus: Das allermeiste hat die Mutter schon erledigt, und nun kann man sich mit den bereits erwachsenen Kindern schmücken. Das tun viele auch sehr gern.

Haben Sie oft das Gefühl, dass endlich zusammenkommt, was zusammengehört?

Einmal habe ich im Auftrag von Zwillingen nach deren leiblicher Mutter geforscht. Als ich sie gefunden hatte, stellte sich heraus, dass die gar nichts von ihren Kindern wusste. Sie war noch minderjährig, als sie schwanger geworden war. Ihr Vater hatte ihr nach der Geburt erzählt, dass ihre Kinder gestorben wären. Mutter und Söhne waren unheimlich froh, sich gefunden zu haben.

Kommt es auch vor, dass auch Mütter, so sie wiedergefunden wurden, den Kontakt ablehnen?

Ja, das passiert und hat manchmal schwerwiegende Gründe. Ich habe auch schon im Gespräch mit einer Mutter erfahren, dass das Kind das Ergebnis einer Vergewaltigung war und der Kontakt deshalb nicht erwünscht ist.

Sagen Sie so etwas Ihren Klienten?

Wenn offensichtlich seitens des Klienten kein Interesse an den Gründen für die Ablehnung des Kontaktes besteht, wird eine solche Information nicht weitergegeben. Wir spielen nicht Schicksal. Wenn aber der Wunsch, die Gründe für eine Ablehnung zu erfahren, sehr drängend ist, dann sage ich es schon.

Wenn Kinder adoptiert sind oder der Vater, mit dem sie zusammenleben, nicht der leibliche ist und wenn sie das nicht wissen: Gibt es nicht gute Gründe dafür?

Meine Theorie ist, dass 90 Prozent der Kinder ohnehin merken, dass irgendwas nicht stimmt. Sei es, weil keine Ähnlich-



„Kanada ist eine harte Nuss“: Panter in ihrem Frankfurter Büro

Foto Frank Röth

„Es ist eben doch nicht so einfach“

Susanne Panter bietet einen besonderen Service an: Sie sucht Menschen, im Auftrag anderer Menschen. Ein Gespräch über Pflichten und Rechte und die Recherche in Zeiten sozialer Medien. *Von Constanze Kleis*

keit besteht zwischen ihnen und den vermeintlich leiblichen Eltern. Sei es, dass Verwandte etwas wissen und Andeutungen machen oder dass sie sich fremd fühlen und es sich nicht erklären können. Ich würde deshalb immer für die Wahrheit votieren. Oder sagen wir: für die Möglichkeit der Wahrheit.

Ich kann mir vorstellen, dass es für die Adoptiveltern auch nicht immer leicht ist, wenn ihr Kind plötzlich seine leiblichen Erzeuger kennenlernen möchte.

Das kann ganz gut klappen und auf eine durchaus friedliche Koexistenz hinauslaufen, wo alle ihren Platz haben und sich niemand ins Gehege kommt. Es gibt aber auch Fälle, in denen die Adoptiveltern das Interesse an der eigenen Abstammung als große Undankbarkeit empfinden. Oft haben sie ihre eigene Kinderlosigkeit nicht verarbeitet, haben nicht getrauert und sich eine Art Ersatz besorgt. Dass der seine eigene Geschichte hat und ein Recht darauf, die auch kennenzulernen, wird dann als Affront empfunden.

Man wundert sich ein wenig, dass man Ihre Dienste überhaupt braucht. In Zeiten von Facebook und Stayfriends könnte doch jeder selbst fündig werden bei der Suche nach seinen Wurzeln.

Es ist eben doch nicht so einfach. Zumal, wenn der Name häufig ist oder wenn er durch Heirat geändert wurde. Und selbst wenn ich die gesuchte Person allein finde, bleibt noch der zweite riesige Schritt, mit ihr in Kontakt zu treten. Man könnte natürlich über Facebook schreiben: „Hallo, ich glaube, ich bin deine Tochter!“ oder „Vor 30 Jahren hatten wir mal eine Affäre, ich möchte dich gern wiedersehen!“. Aber dann weiß man immer noch nicht, in welches Leben, in welche Familiensituation man da hineinplatzt. Meine Klienten sind froh, wenn ich die Mittlerrolle übernehme.

Gibt es ein zeitgeschichtliches Limit für Ihre Recherchen?

Es gibt schon Fälle, die sehr weit zurückgehen. Wie zum Beispiel der Auftrag der 75 Jahre alten Gisela Diemert an mich, ein Fall, der auch Thema einer

Fernsehdokumentation gewesen ist: Sie wurde in Polen geboren und im Alter von neun Monaten von der Mutter in Pflege gegeben. Mit dieser Pflegefamilie kam sie nach Deutschland. Sie hatte ein Foto, das sie als Säugling mit einem knapp älteren Jungen zeigt, und dachte, es müsste sich um ihren Bruder handeln. Ihn sollte ich finden, nachdem die Suchdienste des DRK und der Kirche erfolglos geblieben waren. Ich habe dann mit einer Mitarbeiterin vor Ort recherchiert. Wir haben erfahren, dass der Junge auf dem Foto einfach irgendein Junge aus der Nachbarschaft war. Aber Gisela hatte tatsächlich zwei jüngere Brüder, die mittlerweile verstorben waren. Aber es gab noch eine Schwester. Wir waren dabei, als sich die Frauen trafen. Das war ein bewegender Moment.

Ungewollt Kinderlose haben die Möglichkeit, eine anonyme Samenspende in Anspruch zu nehmen. Wenn man Ihre Fälle hört, dann spricht im Grund einiges dagegen, oder nicht?

Absolut richtig. Das ist nicht vereinbar mit dem Recht auf Kenntnis der eigenen Abstammung. Ich weiß, dass sich viele meiner Klienten so fühlen wie Gisela Diemert. Sie sagt in der Fernsehreportage: „Es war immer wieder diese merkwürdige Leere in mir“ und: „Man will wissen, wo man herkommt, warum man weggegeben wurde und ob man Geschwister hat – das ist einfach so ...“

Manche Ihrer Kunden oder Kundinnen wollen aber einfach auch nur wissen, was zum Beispiel aus dem süßen Typ geworden ist, den sie im Türkei-Urlaub vor fünf Jahren getroffen haben?

Ja. Oder sie suchen nach ihrer Ex, weil sie vergessen haben, sich scheiden zu lassen, und nun wieder heiraten wollen. Oder eben nach einem Urlaubsflirt. Das kann gutgehen. Oder auch in der Erkenntnis münden, dass die Begegnung für den anderen nicht ganz so weltbewegend war. Jedenfalls nicht so, dass sie ihn daran gehindert hätte, eine andere zu heiraten und mit ihr ein Kind zu haben.

Sie haben bei Ihrer Arbeit ja viel mit Behörden zu tun, mit Standesäm-

tern, Meldeämtern. Sind die gut sortiert? Funktionierte die deutsche Abgabe?

Ja. Aber nicht alles ist perfekt. Es kam schon vor, dass etwa eine Ehe im Geburtenbuch nicht „beigeschrieben“ wurde und wir dachten, aha, die Frau ist die ledig. Am Ende hatten wir dann aber doch einen Ehemann gefunden. Auch das Wort versteckt hat für mich eine neue Dimension bekommen. Für mich sind das Meldekarten, die jemand aus Versehen an der falschen Stelle des Alphabets verstaubt hat.

Wenn Sie etwa in den Vereinigten Staaten, wo es keine Meldepflicht gibt, nach Leuten suchen: Das erschwert sicher enorm die Arbeit?

Das stimmt. Aber zum Ausgleich gibt es kaum Datenschutz. Das hebt das Man-

ko mehr als auf. Da braucht jemand bloß eine Payback-Karte zu benutzen und schon ist er in allen möglichen Datenbanken zu finden. Kanada ist da eine viel härtere Nuss: Keine Meldepflicht. Sehr starker Datenschutz. Wie in Australien übrigens auch.

Muss ich also auswandern, wenn ich abtauchen will?

In Deutschland ist es jedenfalls nicht so leicht, zu verschwinden. Da würde ich vorschlagen, Sie melden sich ins Ausland ab und nirgendwo anders an. Sie dürfen nicht heiraten, nicht sozialversichert sein, kein Konto eröffnen und auch keine Amazon-Wunschliste erstellen. Dann könnte es klappen.

Hatten Sie schon Fälle, in denen jemand, den Sie suchen sollten, einfach nicht zu finden war?

Ich fürchte, ich habe gerade so einen. Der Mann ist Sohn britischer Eltern. Er wurde unter japanischer Besatzung in einem Lager in Malaysia geboren und ist dann als Kind mit seinen Eltern nach Australien gekommen. Und er hat einen Allerweltsnamen. Wir haben zwar so viele wie möglich mit diesem Namen angeschrieben und gesagt, dass wir für eine Studie Zeitzeugen ebendieses Lagers suchen, aber ich habe eigentlich keine große Hoffnung, dass wir da fündig werden. Es gibt außerdem so drei, vier Fälle, die schon eine Weile auf Eis liegen. Bei einem will die Klientin wissen, wie ihr Vater ums Leben kam. Er wurde 1966 mit gerade mal 23 Jahren tot aufgefunden. Damals war sie selbst zwei Jahre alt. Und es ist wie verhext: Ich bekomme nur widersprüchliche Informationen.



Das winddichte Leichtgewicht.
EVERYWEAR Superlite



Damen
WINDBREAKER JACKET L | 99.95 €

- ✓ Superleicht (146g, Basisgröße 38)
- ✓ Integrierte Pack-Away-Tasche
- ✓ Wasserabweisend, winddicht

■ ■ ■ VENTBREAK



Herren
WINDBREAKER JACKET M | 99.95 €

- ✓ Superleicht (158g, Basisgröße 50)
- ✓ Integrierte Pack-Away-Tasche
- ✓ Wasserabweisend, winddicht

■ ■ ■ VENTBREAK

10 € GUTSCHEIN*

*Gilt bei einem Einkaufswert ab 49,95 Euro. Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Bei Warenrückgabe wird nur der tatsächlich bezahlte Betrag erstattet. Reduzierte Ware ist ausgeschlossen. Nicht mit anderen Aktionen kombinierbar. Gültig bis 01.07.2017



Schöffel-LOWA Sportartikel GmbH & Co. KG
Schillerstraße 20 · 60313 Frankfurt am Main
Tel.: 069 4208878-0
Mo-Fr: 10.00 - 19.00 Uhr · Sa: 10.00 - 18.00 Uhr